

Vulnerabilität und Flucht/Migration

1. Hinführung

Der vorliegende Beitrag fokussiert auf Fluchtmigration im Sinne einer spezifischen Form der Migration.¹ *Migration* verstehe ich dabei nicht nur als real erfolgte Migration, sondern auch im Sinne von „Migrantisierung“ (El-Mafaalani, 2023, S. 483). Das heißt, es geht dabei auch um die Wahrnehmung, Adressierung und Hervorbringung von Menschen mit (tatsächlicher oder zugeschriebener) Migrationserfahrung. Die Verknüpfung von Fluchtmigration und Vulnerabilität wiederum ist eine durchaus ambivalente: Einerseits kann sie, auch in Hinblick auf politische strategische Interventionen, eine Argumentationsfunktion mit Blick auf die Forderung „notwendige[r] Hilfeleistungen und Rechte“ (Schmitz, 2023, S. 371) für fluchtmigrierte Menschen haben. Andererseits aber kann insbesondere die Annahme einer besonderen Vulnerabilität fluchtmigrierter Menschen auch dazu führen, dass sie „nicht mehr als spezifische Personen ausgestattet mit einem politischen Subjektstatus wahrgenommen werden“ (Lorenz, 2018, S. 70). Daniel Lorenz spricht in diesem Zusammenhang auch von „Pathologisierung“ (ebd.) und beobachtet die Tendenz, fluchtmigrierte Menschen entweder als quasi omnipotente Gefahr oder aber als quasi ohnmächtige Opfer zu entwerfen (vgl. Oberzaucher-Tölke, 2022, S. 51). Psychoanalytisch gedacht lassen sich solche Tendenzen mit dem Abwehrmechanismus der Spaltung in Verbindung bringen, wobei die Abwehr dann auch eine kollektive psychische Entlastungsfunktion für die Aufnahmgesellschaft übernimmt (vgl. Tilch, 2023). Mit der Pathologisierung fluchtmigrierter Menschen findet sich im Kontext von Fluchtmigration ein ähnliches Phänomen wie im Kontext des Diskurses der

1 Ich danke Esther Röcher für ihre Unterstützung bei der Recherche und Konzeptualisierung dieses Beitrags.

Sonderpädagogik bei Verhaltensstörungen, für den Julia Gasterstädt et al. (2022) die individualisierende Pathologisierung von entsprechend diagnostizierten Kindern und Jugendlichen als ein zentrales Konstitutionsmerkmal herausarbeiten.

2. Zwei Perspektiven auf Vulnerabilität

Vulnerabilität betrachte ich hier zum einen aus einer psychoanalytischen und zum anderen aus einer diskurstheoretischen Perspektive. Ausgehend vom Gedanken der „grundlegende[n] Sozialität des leiblichen Lebens“ (Butler, 2005, S. 45) verweist eine diskurstheoretische Perspektive auf Vulnerabilität in Butler'scher Lesart insbesondere auf drei Momente (vgl. Pistrol, 2016): Zunächst ist der Hinweis wichtig, dass Vulnerabilität ungleich verteilt ist. Das bedeutet, dass nicht alle Menschen gleich vulnerabel sind und zudem nicht allen Menschen die gleiche Vulnerabilität zugestanden wird. Vermittelt über anerkennungstheoretische Bezüge betont Judith Butler des Weiteren das prinzipielle soziale Verwiesensein des Individuums auf die:den Anderen, ohne dass Ich und Andere:r allerdings „verschmolzen sind oder keine Grenzen mehr haben“ (Butler, 2005, S. 44). Und zuletzt hat Vulnerabilität ganz unmittelbar eine leibliche Dimension. Das heißt, Vulnerabilität lässt sich also nicht ohne einen lebendigen und affizierbaren Leib denken, der zum Beispiel Hunger, Schmerzen, aber auch Freude oder Erleichterung fühlt.

Insbesondere an das zweite und dritte Moment lässt sich die psychoanalytische Perspektive andocken. So eröffnet sich mit Alfred Lorenzer eine Möglichkeit, über ein individualisierendes und psychologisierendes Verständnis von psychischem Leiden hinauszugehen und den „sozialen Spannungen in der eigenen Brust“ (Lorenzer, 1986, S. 23) nachzuspüren. Lorenzer denkt das Psychische und das Leibliche sehr eng zusammen (vgl. Heyny, 2024, S. 51f.), wobei er meines Erachtens stärker noch als Butler die Unausweichlichkeit des Durchlebens, und mitunter eben auch Erleidens, von konkreten Verletzungserfahrungen sowie den damit einhergehenden Emotionen betont. Hier setzt auch Jürgen Straub an, der hervorhebt: „Wer mit offenen oder kaum geheilten, vielleicht niemals ganz verheilenden Wunden durchs Leben geht, ist für erneute Verletzungen empfänglicher als andere“ (Straub, 2014, S. 83). Wichtig ist, dass Straub

seine hierbei im Hintergrund stehende Figur der „Verletzungsverhältnisse“ (ebd., S. 80) konsequent als psycho-soziale Figur denkt. Das bedeutet: Die psychoanalytische Annahme einer aus konkreten Verletzungserfahrungen entstehende erhöhte Offenheit für neue Verletzungen ist zwar an ein konkretes Individuum und dessen psychische Konstitution gebunden. Ob diese erhöhte Offenheit für neue Verletzungen aber tatsächlich in reale neue Verletzungserfahrungen umschlägt – und vielleicht sogar in Verhaltensweisen, die *andere* verletzen, um hierüber das eigene Selbstwerteleben steigern oder im Sinne der Täter-Opfer-Introjektion der Rolle als Verletztem entkommen zu können –, hängt insbesondere auch mit den Adressierungen und Interaktionen der betreffenden Person in ihrem Umfeld zusammen. Sie ist damit eine Frage des Sozialen, die weit über das konkrete Individuum hinausgeht. Was bedeutet dies nun mit Blick auf (sonder-)pädagogische Fragestellungen, zumal mit Fokus auf Verhaltensstörungen?

3. Fluchtmigration als potenzielle psychosoziale Belastung

Natürlich ist es unbestreitbar, dass insbesondere die Migrationsform Fluchtmigration ein hohes Verletzungspotenzial hat, das sich allerdings etwa in Hinblick auf Geschlecht, Generationalität, Behinderung und die Ausstattung mit verschiedenen Formen von Kapital unterschiedlich ausgestaltet (vgl. Krause, 2022; Gerarts & Andresen, 2020). Da Fluchtmigration keine freiwillige Migrationsform darstellt, gehen der Fluchtmigration häufig konkrete Gewalterfahrungen oder mindestens die Bedrohung von Gewalt voraus. Insbesondere dann, wenn auf Fluchthelfer:innen zurückgegriffen werden muss, tun sich existenzielle Abhängigkeiten auf, zudem drohen Gewaltanwendungen durch sogenannte Grenzschutzagenturen (vgl. Müller, 2021, S. 42). Im Aufnahmeland stellen räumliche wie soziale Isolation, beengte Wohnverhältnisse mit wenig Rückzugsmöglichkeiten (vgl. Blank & Hannes, 2021), eine unsichere Aufenthaltsituation (vgl. Würdinger, 2018) sowie Rassismuserfahrungen (vgl. Diekmann & Fereidooni, 2019) potenzielle psychosoziale Belastungen dar – aktuell zudem immer stärkere (flucht-)migrationsfeindliche Tendenzen

bis in die sogenannte Mitte der Gesellschaft.² *Ob* und *in welcher Form* sich dieses Potential allerdings tatsächlich entfaltet, hängt von einer Vielzahl von äußeren und inneren Faktoren ab: den je individuellen Gründen für die Fluchtmigration; den je nach verfügbarem ökonomischem und sozialem Kapital abhängenden Möglichkeiten, Fluchtmigration auf unterschiedliche Arten und Weisen auszugestalten; den unterschiedlichen psychischen Verarbeitungskapazitäten; der Art und Weise, wie eine Aufnahmegergesellschaft fluchtmigrierte Menschen adressiert und vieles mehr.

Mit Fokus auf pädagogische Bearbeitungen von Fluchtmigrationserfahrungen hat sich Christoph Müller (2021) mit psychosozialen Belastungen fluchtmigrierter Kinder und Jugendlicher und deren Bearbeitung in der Schule auseinandergesetzt. Er schließt dabei an das von David Zimmermann (2016) in die pädagogische Diskussion um Fluchtmigration eingeführte und auf Hans Keilson (1979) zurückgehende Konzept der sequenziellen Traumatisierung an. Müller versteht dieses als Alternative zum wesentlich weiter verbreiteten Konzept der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Ein wesentlicher Grundgedanke des Konzepts der sequenziellen Traumatisierung besteht darin, dass „ein Trauma nicht einfach ein isoliertes Ereignis umfasst, nachdem man automatisch unter PTBS-Symptomen leidet“ (Müller, 2021, S. 73). Stattdessen rücken auch Interaktions- und Beziehungserfahrungen in den Fokus, die beispielsweise fluchtmigrierte Kinder und Jugendliche *nach* dem Erleben belastender Erfahrungen machen. Anschließend an das psychoanalytische Konzept der Nachträglichkeit ist dabei wichtig, „dass das spätere Geschehen für das frühere ebenso bedeutsam ist wie das frühere für das spätere, und diese Dynamik enthält keine linear kausale, keine deterministische Zeitachse. Es *muss* nicht traumatisch ausgehen – es *kann*“ (Quindeau, 2019, S. 29, Kursivsetzung JB). Dies ist pädagogisch von hoher Bedeutung, verweist es doch auf die Notwendig-

2 Ein Beispiel hierfür auf politischer Ebene stellt die Verhandlung von Fluchtmigration unter dem Schlagwort der sogenannten ‚irregulären Migration‘ im Wahlkampf zur Wahl des Bundestages im Februar 2025 dar, die einen Höhepunkt in dem von der CDU/CSU-Fraktion am 29.01.2025 in den Bundestag eingebrachten und mit den Stimmen insbesondere von Union, FDP und AFD angenommenem Entschließungsantrag fand.

keit hinreichend guter Beziehungen³ in pädagogischen Kontexten (nicht nur) für fluchtmigrierte Kinder und Jugendlichen: Diese Beziehungserfahrungen spielen, neben anderen, eine Rolle dabei, „ob sich aus den bisherigen belastenden Erfahrungen Traumata ausbilden werden“ (Müller, 2021, S. 74).

Den Gedanken in den vorherigen beiden Absätzen folgend *kann* es durchaus vorkommen, dass fluchtmigrierte Kinder und Jugendliche, die (teils massiv) belastende Erfahrungen gemacht haben, diese Erfahrungen auch in der Schule ausagieren. In Interviews, die ich im Rahmen meiner Dissertation mit fluchtmigrierten Menschen durchgeführt habe (vgl. Becker, 2025), erzählt zum Beispiel Mustafa, ein junger Mann aus Afghanistan, wie er in einer Gruppe nach dem Überqueren der Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien von der bulgarischen Polizei festgenommen wurde. Dabei wurden mehrere Menschen in der Gruppe – darunter auch Kinder – geschlagen, mit Schusswaffen bedroht, beschossen sowie unter Einsatz direkter Gewalt zurück in die Türkei gezwungen. Solche und ähnliche Erfahrungen fluchtmigrierter Kinder und Jugendliche können nun bewusst und intendiert ausagiert werden, dies kann aber auch eine unbewusste Dimension haben. Straub (2014) bezieht sich in Bezug auf das unbewusste Ausagieren konkreter Verletzungserfahrungen auf das psychoanalytische Konzept des Enactments. Er hebt dabei hervor, „dass dieser Modus der Aktualisierung ehemaliger (verletzender) Erlebnisse ohne ein einziges Wort auskommt. Enactments verlassen sich ganz auf das Handeln in Gestalt des *Agieren*“ (ebd., S. 83). Solche Enactments können starke Gegenübertragungsreaktionen auslösen und belastend auf alle Beteiligten wirken. Die von Müller (2021, S. 165) interviewten Lehrkräfte berichten zum Beispiel von „Mattigkeit, Kraftlosigkeit und Erschöpfung, die sich permanent nach der Arbeit zeigen würden“. Supervision könnte hier ein Ansatz sein, der dabei unterstützt, dass solche emotionalen Belastungen möglichst nicht in der Abwehr aggressiv an die betreffenden Schüler:innen zurückgegeben werden müssen oder bei den betreffenden

3 Was im Einzelfall ‚gut‘ ist, lässt sich pauschal nicht beantworten. Die Formulierung ‚hinreichend guter Beziehungen‘ lehnt sich an Donald Winnicotts (1953, S. 93) Figur der „good enough mother“ an. Winnicott bringt damit zum Ausdruck, dass die Vorstellung einer vollkommenen Bedürfnisbefriedigung in der Mutter-Kind-Dyade einen überhöhten Anspruch darstellt und zudem auch in Hinblick auf die kindliche Entwicklung dysfunktional wäre.

Lehrkräften zu Zynismus aufgrund von andauernder Überlastung führen.

4. Flucht/Migration, Rassismus und die Hervorbringung von Verhaltensstörung durch die Schule

In der Art und Weise, wie Fluchtmigration, Vulnerabilität und Verhaltensstörung im vorherigen Abschnitt zusammengedacht wurden, lässt sich Verhaltensstörung als das Label fassen, mit der das Ausagieren konkreter Verletzungserfahrungen im schulischen Kontext gefasst wird. Diese Formulierung deutet bereits darauf hin, dass die „Verhaltensstörung“ nicht mit dem vordergründig zu beobachtenden Verhalten gleichzusetzen ist, sondern die schulische Kategorie darstellt, der bestimmte Verhaltensweisen zugerechnet werden. Dieses Zurechnen ist das, was sich auch hinter der Figur der Hervorbringung von Verhaltensstörung durch die Schule verbirgt. Nun ist es im Kontext der Fluchtmigration wichtig, die Bedeutung von – sowohl individuellem als auch institutionellem – Rassismus mitzudenken. So weist Matthias Schneider (2023, S. 288) darauf hin, dass insbesondere männliche Geflüchtete „oft problematisiert, homogenisiert“ und dann als ausschließlich vulnerable Gruppe verhandelt werden. Solche Wissensbestände können auch im schulischen Kontext herangezogen werden, um als störend wahrgenommenes Verhalten zu erklären. In Zusammenhang mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Lernen wird bereits seit rund 20 Jahren das Phänomen diskutiert, dass „migrationsbedingte Differenz [...] als sonderpädagogischer Förderbedarf interpretiert“ (Tißberger, 2022, S. 37) wird, dass also reale oder zugeschriebene Migrationserfahrungen in Beeinträchtigungen des Lernens umdefiniert werden (vgl. Gasterstädt, Adl-Amini, Klenk, Kistner & Kadel, 2024). Mit Blick auf den Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung bzw. sogenannte Verhaltensstörungen steht im deutschsprachigen Raum⁴ ein Einbezug rassismuskritischer Perspektiven mit Blick auf die Hervorbringung von Verhaltensstörung in Zusammenhang mit Prozessen der Migrantisierung noch aus (vgl. als Ausnahme Leitner, 2022,

4 In den USA zielen die Dis/ability Critical Race Studies genau hierauf ab (vgl. Connor, Ferri & Annamma, 2016).

siehe auch Leitner in diesem Band). In den von Judith Jording (2022, S. 305) untersuchten Schulen in Nordrhein-Westfalen beispielsweise wird deutlich, dass die schulrechtliche Kategorie des sonderpädagogischen Förderbedarfs im Kontext der Adressierung fluchtmigrierter Schüler:innen insbesondere auch an artikulierten Bedarfen an Hilfe und Unterstützung von Lehrkräften andockt – und nicht unbedingt an denen der entsprechend diagnostizierten Schüler:innen. Bezogen auf den Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung ergibt sich hieraus das aufzugreifende Forschungsdesiderat, welche Rolle etwa kulturalisierenden Zuschreibungen für die Zuweisung sonderpädagogischen Förderbedarfs emotionale und soziale Entwicklung bei fluchtmigrierten Kindern und Jugendlichen zukommt.

Literatur

- Becker, J. (2025). *Verletzbarkeit im Diskursraum Flucht. Eine subjektivations-theoretische Perspektive auf Erfahrungen zwangsmigrierter Menschen*. Baden-Baden: Nomos.
- Blank, M. & Hannes, S. (2021). Zufluchtsort Frankfurt? Leben in der Sammelunterkunft. In Betz, J., Keitzel, S., Schardt, J., Schipper, S., Pacifico, S. S. & Wiegand, F. (Hrsg.), *Frankfurt am Main. Eine Stadt für alle? Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe* (S. 285–293). Bielefeld: transcript.
- Butler, J. (2005). *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Connor, D. J., Ferri, B. A. & Annamma, S. A. (Hrsg.). (2016). *DisCrit. Disability Studies and Critical Race Theory in Education*. New York: Teachers College Press.
- Diekmann, D. & Fereidooni, K. (2019). Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen geflüchteter Menschen in Deutschland: Ein Forschungsüberblick. *Z'Flucht. Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung*, 3(2), (S. 343–360).
- El-Mafaalani, A. (2023). Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund und Migrantisierten. In Scherr, A. (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 483–489). Wiesbaden: Springer VS.
- Gasterstädt, J., Adl-Amini, K., Klenk, F. C., Kistner, A. & Kadel, J. (2024). Zur Individualisierung komplexer Problemkonstellationen im Kontext der Feststellung sonderpädagogischen Förderbedarfs. Erste Ergebnisse aus dem Projekt InDiVers. In Bräu, K., Budde, J., Hummrich, M. & Klenk, F. C. (Hrsg.), *Vielfaltorientierung und Diskriminierungskritik. Ansprüche und Widersprüche schulischer Bildung* (S. 137–150). Opladen: Budrich.

- Gasterstädt, J., Hasche, G., Helbig, J. & Meyer, S. (2022). Zur Problemkonstruktion im Diskurs der Sonderpädagogik bei Verhaltensstörungen. In Badstieber, B. & Amrhein, B. (Hrsg.), *(Un-)mögliche Perspektiven auf Verhalten in der Schule. Theoretische, empirische und praktische Beiträge zur De- und Rekonstruktion des Förderschwerpunkts Emotionale und Soziale Entwicklung* (S. 188–206). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Gerarts, K. & Andresen, S. (2020). Refugee Children and Their Vulnerability. A qualitative Study. In Fingerle, M. & Wink, R. (Hrsg.), *Forced Migration and Resilience. Conceptual Issues and Empirical Results* (S. 11–30). Wiesbaden: Springer VS.
- Heyny, S. (2024). Anmerkungen zu Aktualität und Grenzen der Theorie Alfred Lorenzers. In Kratz, M. & Finger-Trescher, U. (Hrsg.), *Szenisches Verstehen in der Pädagogik. Grundlagen, Potenziale, Reflexionen. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 30* (S. 49–58). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Jording, J. (2022). *Flucht, Migration und kommunale Schulsysteme*. Bielefeld: transcript.
- Keilson, H. (1979). *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern: Deskriptiv-klinische und qualitativ-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*. Stuttgart: Ehnke.
- Krause, U. (2022). Flucht und Frauen: Reflexionen des Forschungsstandes. In Farrokhzad, S., Scherschel, K. & Schmitt, M. (Hrsg.), *Geflüchtete Frauen. Analysen – Lebenssituationen – Angebotstrukturen* (S. 23–43). Wiesbaden: Springer VS.
- Leitner, S. (2022). Rassismuskritisches und verAnderungssensibles Denken als notwendiges Paradigma für Pädagogik im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung. *Sonderpädagogische Förderung heute*, 67(3), (S. 310–323).
- Lorenz, D. F. (2018). »All refugees are vulnerable«. Vulnerabilität, Konflikte und Katastrophen im Spiegel Postkolonialer Theorie. In Dittmer, C. (Hrsg.), *Dekoloniale und postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung. Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum* (S. 60–98).
- Lorenzer, A. (1986). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In König, H.-D., Lorenzer, A., Lüddecke, H., Nagbøl, S., Prokop, U., Schmid Noerr, G. & Egger, A. (Hrsg.), *Kultur-Analysen* (S. 11–98). Frankfurt am Main: Fischer.
- Müller, C. (2021). *Pädagogisch arbeiten in traumatischen Prozessen. Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule*. Wiesbaden: Springer VS.

- Oberzaucher-Tölke, I. (2022). Vom traumatisierten ›Anderen‹ zum unbewussten Eigenen. Rassismuskritisch-psychoanalytische Perspektiven auf den ›traumatisierten Flüchtlings‹. In Metzner, F., Schneider, L. & Schlachzig, L. (Hrsg.), *Verletzbarkeit, Trauma und Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-)Migration. neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Sonderheft 17* (S. 50–59). Lahnstein: neue praxis.
- Pistrol, F. (2016). Vulnerabilität. Erläuterungen zu einem Schlüsselbegriff im Denken Judith Butlers. *Zeitschrift für praktische Philosophie*, 3(1), (S. 233–272).
- Quindeau, I. (2019). Die Inflation des Traumabegriffs. *PiD – Psychotherapie im Dialog*, 20(2), (S. 26–31).
- Schmitz, A. (2023). Vulnerabilität. In Scharrer, T., Glorius, B., Kleist, O. & Berlinghoff, M. (Hrsg.), *Flucht und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 369–373). Baden-Baden: Nomos.
- Schneider, M. (2023). *Männlichkeit und Flucht. Biographische Perspektiven auf die Lebensgeschichten aus Eritrea geflüchteter Männer*. Wiesbaden: Springer VS.
- Straub, J. (2014). Verletzungsverhältnisse. Erlebnisgründe, unbewusste Traditionen und Gewalt in der sozialen Praxis. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60(1), (S. 74–95).
- Tilch, A. (2023). Das Phantasma der ‚Festung Europa‘ – Eine abwehr- und emotionstheoretische Analyse migrationsgesellschaftlicher Prozesse. In Koppmann, U. & Schriever, C. (Hrsg.), *Intersektionale Perspektiven auf Flucht und Anerkennung* (S. 23–44). Baden-Baden: Nomos.
- Tißberger, M. (2022). „Not quite/not white“. Eine Critical Whiteness-Perspektive auf die Rehabilitationspädagogik. In Leitner, S. & Thümmler, R. (Hrsg.), *Die Macht der Ordnung. Perspektiven auf Veränderung in der Pädagogik* (S. 24–43). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Winnicott, D. W. (1953). Transitional Objects and Transitional Phenomena – A Study of the First Not-Me Possession. *The International Journal of Psychoanalysis*, 34, (S. 89–97).
- Würdinger, A. (2018). Leben im Rahmen des Asylverfahrens. In Prasad, N. (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit Geflüchteten* (S. 33–62). Opladen: Budrich.
- Zimmermann, D. (2016). *Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen* (4. Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag.

